



Leseprobe

Roberto Bolaño

Das Dritte Reich

Roman

Übersetzt aus dem Spanischen von Christian Hansen

ISBN: 978-3-446-23610-3

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23610-3>

sowie im Buchhandel.

Herbst 1942. Winter 1942

»Ich dachte, du seist abgereist«, sagt der Verbrannte.

»Wohin?«

»Nach Hause, nach Deutschland.«

»Warum sollte ich abreisen, Verbrannter? Denkst du, ich habe Angst?«

Der Verbrannte sagt nein nein nein, sehr langsam, wobei er vermeidet, dass sich unsere Blicke kreuzen; er blickt nur starr aufs Spielbrett, alles Übrige fesselt nur für Sekunden seine Aufmerksamkeit. Nervös tigert er von Wand zu Wand, wie ein Häftling, vermeidet nur den Bereich vorm Balkon, als ginge es ihm darum, nicht von der Straße aus gesehen zu werden; er trägt ein kurzärmeliges Hemd, und am Arm, auf den Verbrennungen, sieht man eine ganz zarte, moosartige grüne Schicht, möglicherweise die Reste einer Creme. Heute hat es aber keine Sonne gegeben, und wenn ich mich recht erinnere, habe ich auch an den heißesten Tagen nicht gesehen, dass er sich eincremt. Muss ich daraus schließen, dass es sich um ein Hautwachstum handelt? Ist das, was ich für Moos halte, neue, erneuerte Haut? Ist das die Art, wie sein Organismus tote Haut wechselt? Was es auch sein mag, es ist eklig. Sein Mienenspiel deutet darauf hin, dass ihn etwas beschäftigt, obwohl man bei diesen Typen nie weiß, woran man ist. Unterdesen ist sein Würfelglück erschütternd. Alles gelingt ihm, selbst die unvorteilhaftesten Attacken. Ob seine Züge einer übergeordneten Strategie gehorchen oder ein Produkt des Zufalls sind, ein wahlloses Angreifen mal hier, mal da, weiß ich nicht, aber es ist nicht zu leugnen, dass ihm das Anfängerglück hold ist. In Russland muss ich mich nach mehreren Angriffen und Gegenangriffen auf die Linie Leningrad-Kalinin-Tula-Stalingrad-Elista zurückziehen, während gleichzeitig im äußersten Süden, im Kaukasus, eine neue rote Be-

drohung mit doppelter Zielrichtung heraufzieht: Gegen das fast ungeschützte Maikop und gegen Elista. In England gelingt es mir, immerhin ein Hexagon besetzt zu halten, Portsmouth, nachdem es einer massiven Offensive angloamerikanischer Verbände nicht gelungen war, mich ganz von der Insel zu vertreiben. Meine Position in Portsmouth aber hält die Bedrohung Londons wach. In Marokko gelingt dem Verbrannten die Landung zweier US-Infanteriekorps, der einzige einfältige Zug, in dem ich keine andere Absicht erkennen kann, als deutsche Truppen zu ärgern und von anderen Fronten abzuziehen. Das Gros meines Heeres befindet sich in Russland, und derzeit glaube ich, ich könnte dort auf keine einzige Reserveeinheit verzichten.

»Und warum bist du gekommen, wenn du geglaubt hast, dass ich nicht mehr da bin?«

»Weil wir eine Vereinbarung haben.«

»Wir haben eine Vereinbarung, Verbrannter, du und ich?«

»Ja. Wir spielen in der Nacht, das ist die Vereinbarung; ich komme, auch wenn du nicht da bist, bis das Spiel beendet ist.«

»Eines Tages wird man dich nicht hereinlassen oder dich achtkantig rausschmeißen.«

»Kann sein.«

»Eines Tages auch werde ich beschließen abzureisen, und da es nicht immer leicht ist, dich zu finden, kann ich mich vielleicht nicht von dir verabschieden. Ich könnte dir eine Nachricht bei den Tretbooten hinterlassen, das schon, wenn sie noch am Strand liegen. Aber eines Tages werde ich unversehens abreisen, und alles wird vor 45 zu Ende sein.«

Der Verbrannte lächelt wild (in seiner Wildheit lassen sich die Spuren einer exakten und ungesunden Geometrie erahnen), in der Gewissheit, dass man seine Tretboote auch dann noch am Strand finden wird, wenn sich alle Tretboote der Stadt schon in ihren Winterquartieren befinden; die Festung am Strand bleibt bestehen, er wird weiter auf mich oder auf meinen Schatten warten, obwohl es keine Touristen mehr gibt oder der Regen kommt. Seine Hartnäckigkeit ist eine Art Gefängnis.

»Die Wahrheit, Verbranter, ist, dass es nichts gibt. Verstehst du unter Vereinbarung Verpflichtung?«

»Nein, für mich ist es ein Pakt.«

»Also zwischen uns gibt es keinen irgendwie gearteten Pakt, wir spielen nur ein Spiel, sonst nichts.«

Der Verbrannte lächelt, sagt ja, das versteht er, sonst nichts, und im Eifer des Gefechts, während die Würfel ihn begünstigen, zieht er aus der Hosentasche weitere Kopien, vierfach gefaltet, und reicht sie mir. Einige Abschnitte sind unterstrichen, und das Papier zeigt Fett- und Bierflecken, wahrscheinlich von einer erneuten Lektüre in einer Bar. Genau wie bei der ersten Lieferung diktiert eine innere Stimme meine Reaktionen; statt ihm also wegen des Geschenks Vorwürfe zu machen, hinter dem sich durchaus eine Beleidigung oder eine Provokation verbergen kann, obwohl es auch die mechanische Unschuld sein kann, mit der sich der Verbrannte meinen Grübeleien anschließt, Politik und nicht Militärgeschichte!, mache ich mich in aller Ruhe daran, sie neben den ersten Kopien aufzuhängen, dergestalt dass die Wand über dem Kopfende nach beendeter Operation einen völlig anderen Eindruck macht als sonst. Einen Moment lang kommt es mir so vor, als wäre ich im Zimmer eines anderen, dem eines Auslandskorrespondenten aus einem warmen und gewalttätigen Land? Außerdem: Das Zimmer wirkt kleiner. Woher stammen die Kopien? Aus zwei Büchern, das eine von Zutano, das andere von Mengano. Ich kenne sie nicht. Welche Art strategischer Lektionen kann man ihnen entnehmen? Der Verbrannte weicht meinem Blick aus, dann lächelt er offen und sagt, es sei nicht opportun, die eigenen Pläne zu verraten; seine Absicht ist es, mich zum Lachen zu bringen; ich tue ihm den Gefallen.

Am nächsten Tag kommt der Verbrannte mit größerer Kraft zurück, wenn das geht. Er greift im Osten an, und ich muss erneut zurückweichen, zieht Einheiten in Großbritannien zusammen und setzt sich, wenn auch noch ganz langsam, von Marokko und Ägypten aus in Bewegung. Der Fleck auf dem Arm ist verschwunden. Zurück bleibt nur die Verbrennung, flach und glatt. Seine Bewegungen durchs Zimmer wirken sicher, beinahe grazil, und las-

sen nichts mehr von der Nervosität des Vortags ahnen. Allerdings spricht er wenig. Sein bevorzugtes Thema ist das Spiel, die Welt der Spiele, die Vereine, Zeitschriften, Turniere, Fernduelle, Kongresse etc., und alle meine Versuche, das Gespräch auf andere Fährten zu lenken, zum Beispiel auf die Frage, von wem er die kopierten Regeln von *Drittes Reich* bekommen hat, gehen ins Leere. Was er nicht hören will, ignoriert er mit einer stoischen oder kühischen Haltung. Er tut einfach so, als sei er nicht angesprochen. Wahrscheinlich ist meine Taktik in dieser Hinsicht allzu rücksichtsvoll. Ich bin vorsichtig, und im Grunde versuche ich, seine Gefühle nicht zu verletzen. Der Verbrannte mag vielleicht mein Feind sein, aber er ist ein guter Feind, und es gibt keine große Auswahl. Was würde geschehen, wenn ich offen mit ihm redete, ihm sagte, was El Lobo und El Cordero mir erzählt haben, und eine Erklärung von ihm forderte? Wahrscheinlich müsste ich am Ende zwischen seinem Wort und dem der Spanier wählen. Ich tue es lieber nicht. Wir sprechen also über Spiele und Spieler, ein unendliches Thema, das den Verbrannten zu interessieren scheint. Ich glaube, wenn ich ihn nach Stuttgart, nein, Paris! mitnähme, würde er dort zum Star der Veranstaltungen werden; das Gefühl von Lächerlichkeit, dumm, ich weiß, aber real, das mich manchmal überkam, wenn ich den Verein betrat und von weitem erwachsene Menschen sah, deren Lebensinhalt die Lösung militärischer Probleme war, die für den Rest der Welt Schnee von gestern sind, würde mit seiner bloßen Anwesenheit verfliegen. Sein brandnarbiges Gesicht verleiht dem Akt des Spielens Souveränität. Als ich ihn frage, ob er Lust hätte, mit mir nach Paris zu kommen, leuchten seine Augen, und erst im nächsten Moment schüttelt er den Kopf. Kennst du Paris, Verbrannter? Nein, er ist nie da gewesen. Möchtest du hin? Er möchte, kann aber nicht. Er würde gern mit anderen spielen, viele Partien, »eine nach der anderen«, aber er kann nicht. Er hat nur mich und findet sich damit ab. Gut, das ist so wenig nicht, immerhin bin ich der Beste. Das tröstet ihn. Auf jeden Fall aber würde es ihm gefallen, mit anderen zu spielen, wenn er auch nicht vorhat, sich das Spiel zu kaufen (zumindest sagt er nichts dergleichen); irgendwann im Gespräch habe

ich sogar den Eindruck, wir reden von verschiedenen Dingen. Ich informiere mich, sagt er. Ich brauche eine Weile, bis ich verstehe, dass er die Kopien meint. Ich muss unweigerlich lachen.

»Du gehst weiter in die Bibliothek, Verbrannter?«

»Ja.«

»Und leihst nur Kriegsbücher aus?«

»Jetzt ja, vorher nicht.«

»Wann vorher?«

»Bevor ich mit dir zu spielen begonnen habe.«

»Und was für Bücher hast du dir vorher ausgeliehen?«

»Gedichte.«

»Gedichtbände? Wie hübsch. Und was für welche?«

Der Verbrannte sieht mich an, als hätte er es mit einem Volltrottel zu tun:

»Vallejo, Neruda, Lorca ... Kennst du sie?«

»Nein. Und du hast die Verse auswendig gelernt?«

»Ich habe ein sehr schlechtes Gedächtnis.«

»Aber du erinnerst dich an etwas? Kannst du mir etwas zitieren, damit ich mir eine Vorstellung machen kann?«

»Nein, ich erinnere mich nur an Stimmungen.«

»Welche Art von Stimmungen? Nenn mir eine.«

»Verzweiflung ...«

»Sonst nichts? Das ist alles?«

»Verzweiflung, Höhe, das Meer, unverschlossene, weit offene Dinge, als wäre deine Brust explodiert.«

»Ja, verstehe. Und seit wann hast du die Gedichte aufgegeben, Verbrannter? Seit wir mit *Drittes Reich* begonnen haben? Wenn ich das erfahre, spiele ich nicht weiter. Auch ich liebe Gedichte sehr.«

»Welche Dichter gefallen dir?«

»Goethe gefällt mir.«

Und so fort bis zu dem Moment, in dem er geht.

17. September

Um fünf Uhr nachmittags verließ ich das Hotel, nachdem ich mit Conrad telefoniert, dann vom Verbrannten geträumt und mit Clarita geschlafen hatte. Mir dröhnte der Schädel, was ich einem Mangel an Nahrung zuschrieb, weshalb ich meine Schritte in Richtung Altstadt lenkte, um dort in einem Restaurant zu essen, auf das ich bereits ein Auge geworfen hatte. Leider fand ich es geschlossen und sah mich kurz darauf durch Sträßchen laufen, die ich nie zuvor betreten hatte, in einem Viertel schmaler, aber sauberer Gassen abseits des Geschäftsviertels und des Fischereihafens, immer tiefer in Gedanken versunken, an das einfache Genießen der Umgebung hingegeben, der Hunger verfliegen und voller Lust, den Spaziergang bis zum Abend fortzusetzen. Das war meine Absicht, als ich hörte, dass mich jemand beim Namen rief. Señor Berger. Als ich mich umdrehte, sah ich, dass es sich um einen Burschen handelte, dessen Gesicht ich nicht erkannte, obwohl es mir vage bekannt vorkam. Er grüßt überschwänglich. Ich überlegte, ob es sich um einen der Freunde handeln könnte, die mein Bruder und ich vor zehn Jahren in der Stadt gemacht hatten. Eine solche Möglichkeit macht mich im Voraus glücklich. Ein Sonnenstrahl fällt ihm direkt ins Gesicht, weshalb der Bursche unablässig zwinkert. Die Worte sprudeln wie Bläschen aus seinem Mund, und mit Mühe verstehe ich ein Viertel von dem, was er sagt. Seine ausgestreckten Hände fassen mich beim Ellbogen, wie um sicherzugehen, dass ich nicht das Weite suche. Die Situation scheint sich unendlich hinziehen zu wollen. Schließlich gestehe ich ihm, dass ich ihn beim besten Willen nicht wiedererkenne. Ich bin vom Roten Kreuz, ich habe Ihnen bei den Papieren für Ihren Freund geholfen. Wir haben uns unter diesen traurigen Umständen kennengelernt! Mit entschlossener Geste zieht er einen verknitterten Ausweis aus der Tasche, der ihn als Mitglied der See-

notrettung des Roten Kreuzes ausweist. Nachdem das geklärt ist, atmen wir beide auf und lachen. Im nächsten Moment werde ich zu einem Bier eingeladen, das ich freimütig annehme. Mit nicht geringem Erstaunen stelle ich fest, dass wir in keine Bar gehen, sondern in die wenige Meter entfernt in derselben Straße gelegene, dunkle und staubige Wohnung des Rettungsdienstlers im dritten Stock.

Mein Zimmer im Del Mar war geräumiger als diese gesamte Wohnung, aber die gute Absicht meines Gastgebers machte die äußerlichen Einschränkungen wett. Er hieß Alfons und ging nach eigener Aussage auf eine Abendschule: das Sprungbrett, um später in Barcelona Fuß zu fassen. Sein Ziel: Designer oder Maler werden, eine unmögliche Mission, ganz gleich, von welcher Seite aus man die Sache betrachtete, ob man nach seiner Kleidung urteilte, nach den Plakaten, die jeden Quadratzentimeter Wand bedeckten, nach der Ansammlung von ausnahmslos abscheulichen Möbeln. Doch war der Charakter des Rettungsdienstlers irgendwie eigentümlich. Wir hatten kaum zwei Worte gewechselt, ich in einem alten Sessel, über den eine Decke mit indianischen Motiven gebreitet war, er auf einem vermutlich selbst entworfenen Stuhl, als er mich fragte, ob ich »auch« Künstler sei. Ich antwortete vage, ich würde Artikel veröffentlichen. Wo? In Stuttgart, Köln, manchmal in Mailand, New York ... Ich wusste es, sagte der Rettungsdienstler. Woran hast du das erkannt? An deinem Gesicht. Ich lese in Gesichtern, wie andere in Büchern. Etwas in seinem Tonfall oder vielleicht in seiner Wortwahl veranlasste mich, auf der Hut zu sein. Ich versuchte, das Thema zu wechseln, aber er wollte nur über Kunst reden, und ich ließ ihn.

Alfons war eine Nervensäge, aber letztlich fand ich heraus, dass es so übel nicht war, hier in aller Stille zu trinken und geschützt zu sein vor den Ereignissen in der Stadt beziehungsweise vor dem, was der Verbrannte, El Lobo und El Cordero und Frau Elses Ehemann in ihren kranken Hirnen ausbrüteten, geschützt durch die brüderliche Aura, die der Rettungsdienstler implizit um uns beide herum erzeugte. Unter unserer äußeren Schale waren wir Kollegen, und wie der Dichter sagt: Im Dunkeln hatten wir einander erkannt – in

diesem Fall war er es, der mich mit seiner besonderen Gabe erkannt hatte – und uns umarmt.

Eingelullt vom Gefasel eines unverbesserlichen Schwätzers, dem ich nicht die mindeste Aufmerksamkeit schenkte, rief ich mir die wichtigsten Ereignisse des Tages ins Gedächtnis. Der chronologischen Reihenfolge nach an erster Stelle das Telefongespräch mit Conrad – kurz, weil der Anruf von ihm kam –, der sich im Wesentlichen über die Disziplinarmaßnahmen ausließ, die mein Arbeitgeber ergreifen würde, wenn ich nicht in den nächsten 48 Stunden auftauchte. An zweiter Stelle Clarita, die, nachdem sie mit dem Zimmer fertig war, sich nicht lange zierte, sondern bereit erklärte, mit mir zu schlafen, und die so klein war, dass ich, wenn ich in einer Art astraler Projektion das Bett von oben hätte betrachten können, mit Sicherheit nur meinen Rücken und vielleicht ihre Fußspitzen hätte sehen können. Und schließlich der Albtraum, an dem zum Teil das Zimmermädchen schuld war, denn nach dem Ende unseres Intermezzos, noch bevor sie wieder angezogen und zurück an die Arbeit gegangen war, versank ich in eine eigenartige Somnolenz, als hätte man mich betäubt, und hatte den folgenden Traum: Ich ging um Mitternacht den Paseo Marítimo entlang, in dem Wissen, dass Ingeborg im Zimmer auf mich wartete. Die Straße, die Gebäude, der Strand, sogar das Meer, wenn das möglich ist, waren viel größer als in Wirklichkeit, als wäre die Stadt verwandelt worden, um Riesen zu beherbergen. Die Sterne dagegen, noch zahlreicher als gewöhnlich, waren deutlich kleiner, Stecknadelspitzen, die dem Nachthimmel bloß ein krankes Aussehen verliehen. Mein Schritt war schnell, und doch wollte am Horizont das Del Mar nicht auftauchen. Als ich schon fast verzweifelte, kam der Verbrannte trägen Schritts vom Strand herauf, mit einer Pappschachtel unterm Arm. Grußlos setzte er sich auf die Ufermauer und wies aufs Meer, in die Dunkelheit. Obwohl ich einen Sicherheitsabstand von rund zehn Metern wahrte, waren Schrift und die orange Farbe der Packung einwandfrei sichtbar und vertraut: Es war das *Dritte Reich*, mein *Drittes Reich*. Was machte der Verbrannte um diese Zeit mit meinem Spiel? War er etwa ins Hotel gegangen, und hatte Ingeborg es ihm

aus Verbitterung geschenkt? Hatte er es gestohlen? Ich zog es vor, zu warten und keine Fragen zu stellen, zumal ich ahnte, dass sich im Dunkel zwischen Meer und Paseo eine weitere Person befand, und sicher würden der Verbrannte und ich noch Gelegenheit haben, unsere Privatangelegenheiten zu klären. Ich schwieg also still und wartete ab. Der Verbrannte öffnete die Schachtel und baute das Spiel auf der Ufermauer auf. Er wird die Spielmarken verhunzen, dachte ich, sagte aber immer noch nichts. Einige Male bewegte die nächtliche Brise das Spielbrett. Ich weiß nicht mehr, in welchem Moment der Verbrannte die Einheiten auf eine Weise positionierte, wie ich es nie zuvor gesehen hatte. Schlechte Ausgangslage für Deutschland. Du nimmst Deutschland, sagte der Verbrannte. Ich setzte mich auf die Ufermauer ihm gegenüber und studierte die Situation. Ja, schlechte Ausgangslage, alle Fronten kurz vor dem Zusammenbruch, die Wirtschaft am Boden, ohne Luftwaffe und Kriegsmarine und mit für so mächtige Feinde unzureichenden Bodentruppen. In meinem Kopf schrillten die Alarmglocken. Um was spielen wir?, fragte ich. Spielen wir um die deutsche Meisterschaft oder um die spanische? Der Verbrannte schüttelte den Kopf und wies wieder in die Richtung, wo sich die Wellen brachen, wo sich, riesig und düster, die Tretbootfestung erhob. Um was spielen wir?, fragte ich noch einmal mit Tränen in den Augen. Ich hatte den fürchterlichen Eindruck, dass sich das Meer langsam, aber stetig und unaufhaltsam dem Paseo näherte. Um das Einzige, was zählt, sagte der Verbrannte und vermied es, mich anzuschauen. Die Situation meiner Armeen gab kaum Anlass zu allzu großer Hoffnung; dennoch bemühte ich mich, mit größtmöglicher Präzision vorzugehen, und stützte die Fronten. Ich wollte nicht kampflös aufgeben.

»Was ist das Einzige, was zählt?«, fragte ich und behielt die Bewegung des Meers im Auge.

»Das Leben.« Die Armeen des Verbrannten begannen meine Linien systematisch aufzureiben.

Wer verliert, verliert sein Leben? Er musste verrückt sein, dachte ich, während die Flut weiter ins Unermessliche stieg, wie ich es nie zuvor in Spanien oder anderswo gesehen hatte.

»Der Sieger bestimmt über das Leben des Verlierers.« Der Verbrannte durchbrach meine Front an drei verschiedenen Stellen und drang über Budapest nach Deutschland vor.

»Ich will dein Leben nicht, Verbrannter, wir wollen nicht übertreiben«, sagte ich und verlegte meine letzte Reserve in das Gebiet um Wien.

Das Meer leckte schon am Fuß der Ufermauer. Ich spürte ein Zittern am ganzen Körper. Die Schatten der Gebäude schluckten das spärliche Licht, das noch auf den Paseo fiel.

»Außerdem ist die Spielhandlung speziell so angelegt, dass Deutschland verliert.«

Der Wasserspiegel erklimm die Stufen, die vom Strand heraufführen, und verströmte sich über den Gehweg; überleg dir deinen nächsten Zug gut, warnte der Verbrannte und entfernte sich platschend in Richtung Del Mar; ein anderes Geräusch war nicht zu hören. Wie Sturmwind jagten Bilder durch meinen Kopf, von Ingeborg allein im Zimmer, von Frau Else allein im Flur zwischen Wäschekammer und Küche, von der armen Clarita, die durch den Dienstbotenausgang die Arbeit verließ, müde und dünn wie ein Besenstil. Das Wasser war schwarz und reichte mir jetzt bis zu den Knöcheln. Eine Art Lähmung hinderte mich daran, Arme und Beine zu bewegen, so dass ich weder meine Spielmarken verschieben noch dem Verbrannten hinterherlaufen konnte. Der Würfel lag da mit der Eins nach oben. Ich konnte den Kopf drehen und sprechen (zumindest flüstern), aber kaum mehr. Bald riss das Wasser das Spielbrett von der Ufermauer, und zusammen mit den Force Pools und Figures trieb es auf und davon. Wohin ging seine Reise? Zum Hotel oder in Richtung Altstadt? Würde jemand es eines Tages finden? Und wenn ja, wäre man in der Lage, in der Landkarte die Karte der Schlachten von *Drittes Reich* und in den Spielmarken Panzer- und Infanteriekorps, Luftwaffen und Kriegsmarinen von *Drittes Reich* zu erkennen? Natürlich nicht. Die über fünfhundert Märkchen würden in den ersten Minuten zusammen oben treiben, sich dann aber unvermeidlich trennen und schließlich am Grund des Meeres landen; die größeren Teile, Landkarte und Force Pools, würden mehr

Widerstand bieten, und vielleicht spülte der Seegang sie sogar an eine Felsenküste, wo sie friedlich verfaulen konnten. Bis zum Hals im Wasser dachte ich, dass sie letztlich auch nur aus Pappe bestanden. Ich kann nicht sagen, dass ich verängstigt war. Ruhig und ohne Hoffnung auf Rettung wartete ich auf den Moment, wo die Wogen über mir zusammenschlagen würden. Da tauchten in der von den Laternen erleuchteten Zone die Tretboote des Verbrannten auf. In einer der vielfältigen Keilformationen (ein Tretboot an der Spitze, sechsmal zwei dahinter und drei am Schluss des Zuges) glitten sie geräuschlos, synchron und auf ihre Art stattlich dahin, als wäre die Sintflut der geeignete Moment für eine Militärparade. Ein ums andere Mal passierten sie, was zuvor der Strand gewesen war, ohne dass mein verdutzter Blick sich eine Sekunde von ihnen losreißen konnte; wenn jemand pedalierte und lenkte, dann zweifellos Gespenster, denn ich sah niemanden. Schließlich entfernten sie sich, nicht weit, in Richtung offenes Meer und veränderten ihre Formation. Sie waren jetzt wie auf eine Perlenschnur gezogen und bewegten sich mysteriöserweise weder vor noch zurück, ja sie bewegten sich überhaupt nicht in diesem von fernen Gewitterblitzen erhellten Meer des Wahnsinns. Von meiner Position aus konnte ich nur die Schnauze des ersten erkennen, so perfekt war die neue Formation ausgeführt. Ohne Böses zu ahnen, beobachtete ich, wie die Schaufeln das Wasser teilten und wieder Bewegung in die Boote kam. Sie steuerten direkt auf mich zu! Nicht sehr schnell, aber unaufhaltsam und schwer wie die alten Dreadnoughts von Jütland. Just bevor die Kufe des ersten, dem neun weitere folgten, meinen Schädel zerschmetterte, erwachte ich.

Conrad hatte recht, nicht als er mich zur Rückkehr drängte, sondern als er meine Situation als das Produkt einer nervlichen Verstimmung darstellte. Aber wir wollen nicht übertreiben, Alpträume waren mir nie fremd; der einzige Schuldige war ich und wohl auch Charly, der Idiot, weil er ertrunken ist. Obwohl Conrad die Verstimmung auf die Tatsache schob, dass ich zum ersten Mal eine Partie *Drittes Reich* verlor. Ich verliere, das ist wahr, aber das änderte nichts an meiner Fairness. Zum Beweis stieß ich mehrere Lachsalven aus.

(Conrad zufolge hat Deutschland wegen seines Fairplays verloren; der Beweis ist, dass es nie Giftgas eingesetzt hat, nicht einmal gegen die Russen, ha ha ha.)

Bevor ich ging, fragte der Rettungsdienstler, wo Charly begraben liege. Ich sagte, ich hätte keine Ahnung. Wir könnten doch einmal sein Grab besuchen, schlug er vor. Ich kann das auf der Hafenkommendantur in Erfahrung bringen. Der Verdacht, Charly könne in der Stadt begraben liegen, setzte sich in meinem Kopf fest wie eine Zeitbombe. Tu es nicht, sagte ich. Der Rettungsdienstler, das merkte ich jetzt, war betrunken und erregt. Wir müssen, sagte er mit Nachdruck, unserem Freund diese letzte Ehre erweisen. Er war nicht dein Freund, brummte ich. Egal, ob er es war, wir Künstler sind Brüder, ganz gleich, wo wir uns begegnen, tot oder lebendig, unabhängig von Zeit und Alter. Sehr wahrscheinlich hat man ihn nach Deutschland überführt, sagte ich. Das Gesicht des Rettungsdienstlers verzerrte sich, dann brach er in ein dröhnendes Gelächter aus, das ihn fast rücklings zu Boden warf. Stinkende Lüge! Kartoffeln verfrachtet man, aber keine Toten, schon gar nicht im *Sommer*. Unser Freund ist hier, und mit einer Geste, die keinen Widerspruch zuließ, zeigte er zu Boden. Ich musste ihn an den Schultern festhalten und ihm befehlen, sich hinzulegen. Er beharrte darauf, mich hinunter zur Straße zu begleiten, unter dem Vorwand, die Eingangstür könne verschlossen sein. Und morgen finde ich heraus, wo unser Bruder begraben liegt. Er war nicht unser Bruder, wiederholte ich müde, obschon ich verstand, dass seine Welt in eben diesem Moment aufgrund Gott weiß welcher monströsen Verzerrung ausschließlich aus uns dreien bestand – die einzigen Menschen inmitten eines riesigen, unbekanntes Ozeans. In diesem neuen Licht bekam der Rettungsdienstler etwas von einem Helden und Wahnsinnigen. Stocksteif standen wir auf dem Treppenabsatz, ich sah ihm ins Gesicht, und sein gläserner Blick dankte mir meinen Blick, ohne ihn im Mindesten zu verstehen. Wir wirkten wie zwei Bäume, der Rettungsdienstler aber begann in meine Richtung zu fuchteln. Wie Charly. Da beschloss ich, ihn zu schubsen, um zu sehen, was

passieren würde, und es passierte genau das Richtige: Der Rettungsdienstler fiel zu Boden und stand nicht wieder auf, die Beine angezogen und das Gesicht halb verdeckt von einem Arm, einem weißen, wie bei mir von der Sonne unversehrten Arm. Daraufhin stieg ich seelenruhig die Treppe hinunter und kehrte rechtzeitig ins Hotel zurück, um zu duschen und zum Essen zu gehen.

Frühjahr 1943. Der Verbrannte tritt etwas später als gewöhnlich in Erscheinung. Tatsächlich verschiebt sich seine Ankunftszeit mit jedem Tag nach hinten. Wenn das so weitergeht, werden wir die letzte Runde um sechs Uhr morgens spielen. Hat das irgendetwas zu bedeuten? Im Westen verliere ich mein letztes Hexagon in England. Noch immer lacht ihm das Würfelglück. Die Frontlinie im Osten verläuft über Tallin, Witebsk, Smolensk, Brjansk, Charkow, Rostow und Maikop. Im Mittelmeerraum pariere ich einen US-amerikanischen Angriff auf Oran, kann aber nicht in die Offensive gehen; in Ägypten ist alles wie gehabt, die Front befindet sich auf den Hexagonen LL26 und MM26, entlang der Katara-Senke.

18. September

Wie ein Lichtstrahl taucht am Ende des Flurs Frau Else auf. Gerade erst aufgestanden und auf dem Weg zum Frühstück, bin ich durch die Überraschung wie versteinert.

»Ich habe dich gesucht«, sagte sie und kommt auf mich zu.

»Wo zum Teufel hast du gesteckt?«

»In Barcelona, bei der Familie, meinem Mann geht es nicht gut, das wusstest du schon, aber auch dir geht es nicht gut, und du wirst mir jetzt zuhören.«

Ich bitte sie in mein Zimmer. Die Luft ist schlecht, verraucht und stickig. Als ich die Vorhänge aufziehe, lässt mich die Sonne schmerzhaft blinzeln. Frau Else betrachtet die Kopien des Verbrannten an der Wand; ich vermute, sie wird mir Vorhaltungen machen, weil das gegen die Hotelregeln verstößt.

»Das ist unanständig«, sagte sie, und ich weiß nicht, ob sie den Inhalt der Seiten meint oder meine Absicht, sie zur Schau zu stellen.

»Das sind die Dazibaos des Verbrannten.«

Frau Else dreht sich um. Sie ist, wenn das möglich war, nach ihrer Rückkehr noch schöner als vor einer Woche.

»Hat er sie hier aufgehängt?«

»Nein, das war ich. Der Verbrannte hat sie mir geschenkt und ... ich habe beschlossen, dass es besser ist, sie nicht zu verstecken. Für ihn sind die Kopien so etwas wie das Bühnenbild unseres Spiels.«

»Was für ein monströses Spiel ist das? Das Spiel der Sühneleistung? Wie taktlos.«

Frau Elses Wangenknochen waren seit ihrer Abwesenheit vielleicht ein wenig spitzer geworden.

»Du hast recht, es ist taktlos, obwohl es eigentlich meine Schuld ist, ich habe als erster Kopien ins Feld geführt; in meinem Fall waren es natürlich Artikel über das Spiel; aber da sie vom Verbrannten

kommen, musste man damit rechnen, jeder orientiert sich, wie er kann.«

»Verordnung der Regierungskonferenz vom 12. November 1938«, las sie mit ihrer sanften, wohlklingenden Stimme. »Dreht sich dir dabei nicht der Magen um, Udo?«

»Manchmal«, sagte ich, ohne mich festlegen zu wollen. Frau Else wirkte immer aufgebracht. »Die Geschichte im Allgemeinen ist eine blutige Angelegenheit, das muss man zugeben.«

»Ich meinte nicht die Geschichte, sondern dein Kommen und Gehen. Die Geschichte ist mir egal. Nicht egal ist mir das Hotel, und du bist hier ein Störenfried.« Sie begann ganz vorsichtig die Kopien abzunehmen.

Vermutlich war ihr nicht nur der Nachtportier mit Geschichten gekommen. Clarita auch?

»Ich nehme sie mit«, sagte sie mit dem Rücken zu mir, während sie die Kopien einsammelte. »Ich möchte nicht, dass du leidest.«

Ich fragte, ob das alles gewesen sei, was sie mir habe sagen wollen. Frau Else zögert mit der Antwort, wiegt den Kopf, tritt zu mir und gab mir einen Kuss auf die Stirn.

»Du erinnerst mich an meine Mutter«, sagte ich.

Mit offenen Augen drückte sie mir einen kräftigen Kuss auf den Mund. Und nun? Ohne genau zu wissen, was ich tat, nahm ich sie auf den Arm und legte sie aufs Bett. Frau Else begann zu lachen. Hast du Alpträume gehabt, fragte sie, was sie sicher aus dem völligen Durcheinander erschloss, das im Zimmer herrschte. Obwohl ihr Lachen leicht hysterisch klang, erinnerte es an das eines kleinen Mädchens. Mit einer Hand streichelte sie mein Haar und flüsterte unverständliche Worte, und als ich mich neben sie legte, spürte ich an der Wange den Kontrast zwischen dem kalten Leinen der Bluse und ihrer warmen, sich weich anfühlenden Haut. Einen Augenblick glaubte ich, sie würde sich mir endlich hingeben, als ich ihr jedoch mit der Hand unter den Rock fuhr, um ihr das Höschen herunterzuziehen, war Schluss.

»Es ist früh«, sagte sie und richtete sich, wie von der unberechenbaren Kraft einer Feder geschnellt, im Bett auf.

»Ja«, räumte ich ein, »ich bin gerade aufgewacht, aber was soll's?«

Frau Else erhebt sich ganz, und während ihre perfekten – und geschwinden! – Hände wie vom Körper völlig losgelöste Wesen ihre Kleidung glatt streichen, wechselt sie das Thema. Listig schafft sie es, meine Worte gegen mich zu wenden. Ich sei gerade aufgewacht? Ob ich wisse, wie spät es sei? Ob ich es für richtig hielt, so spät aufzustehen? Ob mir nicht bewusst sei, welche Konfusion daraus für den Zimmerservice erwachse? Sie begleitet ihre Rede mit sporadischen Tritten nach der am Boden liegenden Wäsche und steckt gleichzeitig die Kopien in ihre Tasche.

Am Ende war klar, dass wir nicht miteinander schlafen würden, und mein einziger Trost war es, festzustellen, dass sie von der Sache mit Clarita noch nichts wusste.

Als wir uns am Aufzug verabschiedeten, verabredeten wir uns für den Nachmittag auf dem Platz vor der Kirche.

Mit Frau Else im Restaurant Playamar, an einer Autostraße im Inland, rund fünf Kilometer vom Meer entfernt, neun Uhr Abends.

»Mein Mann hat Krebs.«

»Ist es ernst?«, fragte ich in der Gewissheit, eine lächerliche Frage zu stellen.

»Tödlich.« Frau Else sieht mich an, als wären wir durch eine Panzerglasscheibe getrennt.

»Wie viel Zeit bleibt ihm?«

»Wenig. Vielleicht wird er den Sommer nicht überleben.«

»Bis zum Ende des Sommers fehlt nicht mehr viel ... Auch wenn es scheint, als würde sich das gute Wetter bis Oktober halten«, stammle ich.

Frau Elses Hand drückt unter dem Tisch meine Hand. Ihr Blick dagegen verliert sich in der Ferne. Erst jetzt nimmt die Nachricht in meinem Kopf Form an; ihr Mann liegt im Sterben; das also ist die Erklärung oder der Auslöser für vieles, was im Hotel und außerhalb von ihm geschieht. Für den seltsamen Wechsel von Anziehung und Ablehnung in Frau Elses Verhalten. Für den mysteriösen Ratgeber des Verbrannten. Für das heimliche Eindringen in mein Zimmer

und die wachsame Präsenz, die ich im Hotel spüre. Dass ich von Florian Linden geträumt habe – war das so gesehen ein Wink meines Unterbewusstseins, mich vor ihrem Ehemann tunlichst in Acht zu nehmen? Eigentlich wäre es enttäuschend, wenn sich alles auf eine bloße Eifersuchtsgeschichte reduzierte.

»Was haben dein Mann und der Verbrannte gemein?«, frage ich nach einer Zeitspanne, die ausschließlich unseren sich heimlich verschränkenden Fingern gehört: Das Restaurant Playamar ist ein stark frequentiertes Lokal, und binnen kurzer Zeit hat Frau Else mehrere Leute gegrüßt.

»Nichts.«

Ich möchte ihr daraufhin sagen, dass sie sich täuscht, dass sie gemeinsame Sache machen, mich zu vernichten, dass ihr Mann die Regeln aus meinem Zimmer geklaut hat, damit der Verbrannte das Spiel lernt, dass die von den Alliierten verfolgte Strategie nicht einer allein ausgebrütet haben kann, dass ihr Mann in meinem Zimmer Stunden damit verbracht hat, das Spiel zu studieren. Ich kann nicht. Stattdessen verspreche ich ihr, dass ich nicht abreisen werde, solange ihre Situation (also das Verschwinden ihres Mannes) nicht geklärt ist, dass ich bei ihr bleiben werde, dass sie, komme, was wolle, auf mich zählen kann, dass ich verstehe, dass sie keine Lust hat, mit mir zu schlafen, dass ich ihr helfen werde, stark zu sein.

Ihre Art, für meine Worte zu danken, besteht darin, meine Hand zu drücken und dabei fast zu zerquetschen.

»Was ist los?«, frage ich und mache mich so unauffällig wie möglich los.

»Du musst nach Deutschland zurück. Du musst auf dich aufpassen, nicht auf mich.«

Bei diesen Worten füllen sich ihre Augen mit Tränen.

»Du bist Deutschland«, sage ich.

Frau Else bricht in ein unwiderstehliches, volles und kräftiges Lachen aus, das die Blicke des ganzen Restaurants auf uns lenkt. Auch ich beschließe, herzlich zu lachen: Ich bin ein unverbesserlicher Romantiker. Eher unverbesserlich kitschig, verbessert sie. Einverstanden.

Auf der Rückfahrt halte ich an einer Art Gasthof. Ein Schotterweg führt zu einem Pinienwald, wo wild verstreut Steintische, Bänke und Abfalleimer herumstehen. Als wir das Fenster herunterkurbeln, hören wir von fern eine Musik, die Frau Else zufolge aus einer der örtlichen Diskotheken stammt. Wie ist das möglich, wo wir doch so weit weg sind? Wir steigen aus, und Frau Else führt mich an der Hand zu einer Betonbrüstung. Der Gasthof liegt auf einem Hügel, und von dort sieht man die Lichter der Hotels und Leuchtreklamen der Einkaufsstraßen. Ich versuche sie zu küssen, aber Frau Else verweigert mir ihre Lippen. Wieder im Auto ist paradoxerweise sie es, die die Initiative ergreift. Eine geschlagene Stunde lang küssen wir uns und hören Musik aus dem Radio. Das frische Lüftchen, das durch die halb heruntergelassenen Fenster weht, duftet nach Blumen und aromatischen Kräutern, und der Ort war ideal, um miteinander zu schlafen, aber ich zog es vor, in dieser Richtung nichts zu unternehmen.

Als ich mir dessen bewusst werde, ist es nach Mitternacht, doch Frau Else, deren Wangen vom vielen Küssen ganz rot sind, zeigt keinerlei Eile, nach Hause zu kommen.

Auf den Eingangsstufen des Hotels trafen wir den Verbrannten. Ich parkte am Paseo Marítimo, und wir stiegen zusammen aus. Der Verbrannte sah uns erst, als wir fast vor ihm standen. Den Kopf tief zwischen den Schultern, saß er da und starrte versonnen zu Boden; trotz der Ausmaße seines Rückens wirkte er von weitem wie ein mutterseelenallein gelassenes Kind. Hallo, sagte ich und versuchte Fröhlichkeit auszustrahlen, obwohl schon in dem Moment, als wir aus dem Auto stiegen, eine vage, rückwirkende Traurigkeit in mir hochstieg. Der Verbrannte hob einen schafsäugigen Blick und wünschte einen guten Abend. Zum ersten Mal, wenn auch kurz, blieb Frau Else an meiner Seite, standen wir nebeneinander, als wären wir ein Paar und als würde, was die Neugier des einen weckte, auch die des anderen wecken. Bist du schon lange hier? Der Verbrannte sah uns an und zuckte mit den Schultern. Wie läuft das Geschäft?, fragte Frau Else. Nach Plan. Frau Else lachte ihr schönstes Lachen, das kristalline, das, welches die Nacht versüßte:

»Du bist der Letzte, der die Saison beendet. Hast du Arbeit für den Winter?«

»Noch nicht.«

»Wenn wir die Bar streichen, sage ich dir Bescheid.«

»Einverstanden.«

Ich war ein wenig neidisch. Frau Else verstand es, mit dem Verbrannten zu reden, daran bestand kein Zweifel.

»Es ist spät, und morgen muss ich früh raus. Gute Nacht.« Von den Eingangsstufen aus sahen wir, wie Frau Else einen Moment an der Rezeption verweilte, wo sie vermutlich mit jemandem sprach, dann den düsteren Flur entlangging, auf den Aufzug wartete, verschwand ...

»Was machen wir jetzt?« Die Stimme des Verbrannten ließ mich zusammenfahren.

»Nichts. Schlafen. Wir spielen ein andermal«, sagte ich hart.

Der Verbrannte schluckte schwer an meinen Worten. Ich komme morgen wieder, sagte er in einem Ton, der seinen Groll verriet. Dann sprang er auf die Füße wie ein Turner. Einen Augenblick lang sahen wir uns an, als wären wir Todfeinde.

»Morgen, vielleicht«, sagte ich und versuchte das plötzliche Zittern meiner Knie und den Drang zu beherrschen, ihm an die Gurgel zu gehen.

In einem fairen Kampf wären die Kräfte fast ausgeglichen. Er ist schwerer und kleiner, ich beweglicher und größer; beide haben wir lange Arme; er ist an körperliche Anstrengung gewöhnt, meine beste Waffe ist mein Wille. Die entscheidende Frage ist vermutlich, wo der Kampf stattfindet. Am Strand? Scheinbar der passendste Ort, am Strand und bei Nacht, aber dort wäre der Verbrannte im Vorteil, fürchte ich. Wo also sonst?

»Wenn ich nicht zu beschäftigt bin«, fügte ich abschätzig hinzu.

Der Verbrannte verkniff sich die Antwort und ging. Beim Überqueren des Paseo Marítimo wendete er den Kopf, als wollte er sich vergewissern, dass ich noch auf den Stufen saß. Wäre doch in diesem Moment ein Wagen mit hundertfünfzig Sachen aus der Dunkelheit aufgetaucht!

Vom Balkon aus erspähte man von der Tretbootfestung nicht den schwächsten Schimmer. Natürlich habe ich auch alle Lichter gelöscht, außer dem im Bad. Die Birne über dem Spiegel verströmt eine Aquariumshelligkeit, die jenseits der halbgeschlossenen Tür gerade nur ein Stückchen Teppichboden beleuchtet.

Später, nachdem ich die Gardinen vorgezogen habe, schalte ich die Lampen wieder an und überdenke jeden Aspekt meiner Situation. Ich bin dabei, den Krieg zu verlieren. Die Arbeit habe ich sicher schon verloren. Jeder Tag entfernt mich etwas mehr von Ingeborg und einer unwahrscheinlichen Versöhnung. Frau Elses Mann vertreibt sich die Zeit seines Sterbens damit, mich zu hassen, mich mit der Subtilität eines Todkranken zu quälen. Conrad hat mir nur wenig Geld geschickt. Der Artikel, den ich ursprünglich im Del Mar zu schreiben gedachte, ist beiseitegelegt und vergessen ... Ein wenig ermutigendes Bild.

Um drei Uhr morgens legte ich mich ins Bett und nahm wieder den Florian-Linden-Krimi zur Hand.

Ich erwachte kurz vor fünf mit Beklemmung in der Brust. Ich wusste nicht, wo ich mich befand, und es brauchte eine Weile, bis ich begriff, dass ich noch im Del Mar war.

In dem Maße, wie der Sommer verlischt (ich meine, wie seine Manifestationen verlöschen), beginnt man im Hotel Geräusche zu hören, die wir vorher nicht einmal geahnt hatten: Es scheint, als seien die Rohrleitungen jetzt *leer* und viel *größer*. Das gewohnte dumpfe Aufzugsbrummen hat dem Knacken und Sausen hinter dem Putz der Wände das Feld überlassen. Der Wind, der an den Angeln und Rahmen der Fenster rüttelt, wird von Nacht zu Nacht heftiger. Die Hähne am Waschbecken kreischen und vibrieren, bevor sie Wasser spucken. Sogar der in den Fluren versprühte künstliche Lavendelduft verfliegt schneller und weicht einem üblen Gestank, der in den frühen Morgenstunden fürchterliche Hustenanfälle hervorruft.

Die Hustenanfälle machen hellhörig! Die nächtlichen, von den Teppichen nicht gänzlich erstickten Schritte machen hellhörig!

Aber wenn du der Neugier nachgibst und auf den Flur hinauschaust, was siehst du? Nichts.